



3. | Bestellungen werden in allen Buch- und Kunst-
handlungen, sowie von allen Postämtern und
Zeitungs Expeditionen angenommen.

Nro. 218.

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für
den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. R.-W. **X. Band.**
od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. oder 4 Sgr.



Der Teufel und ein altes Weib.

(Schluß.)

„Die hat angebissen,“ schmunzelte die Alte, indem sie ihr mit den stehenden Blicken folgte, „die Pantoffeln sind so gut wie mein. Freilich muß erst noch er daran, und das wird schwerer halten. Indeß die Eifersucht soll auch ihn blind und rasend machen.“ —

Es wahrte nicht lange, da kehrte der Bauer vom Felde zurück. Als er die Alte vor der Hütte erblickte, wandte er sich ab.

„Jannsch, Herr Jannsch*)!“ schrie die Heze, „geht nicht so stolz vorbei, — ich hab’ mit Euch zu sprechen.“

„Danke,“ sagte der Bauer kurz angebunden und setzte seinen Weg fort.

— „So hört doch, es ist eine Sache von Wichtigkeit, eine Sache die Euch betrifft, und Ihr werdet mir’s Dank wissen. Ich kann’s nicht mit ansehen, daß Ihr blind in Euer Verderben rennt. Ihr müßt mich hören.“

„Ich muß Euch hören!“ sagte der Bauer unwirsch, indem er umdrehte, „etwas Gutes wird’s doch nicht sein; denn wie kämst Du sonst dazu. Mach’s kurz, bevor mir die Galle überläuft.“

„Wird Euch schon überlaufen, — aber nicht meinetwegen. So hört denn: Euer Weib ist Euch untreu, sie hält’s mit dem neuen Knecht, dem hübschen Blondkopf.“

„O Du Scheusal!“ rief der Bauer und seine Stimme zitterte vor Wuth, „sag’ das nicht noch einmal, oder ich erwürge Dich, Du giftiger Satan!“

— „Gemach, gemacht. Erwürgt mich erst, wenn ich Euch den Beweis schuldig geblieben bin.“

„Und welche Beweise hast Du denn, Ungeheuer?“

— „Heut Nacht — hört Ihr! — vor dem Zubettgehen müßt Ihr Euch recht schläfrig stellen und Euch früher als gewöhnlich niederlegen, aber beleibe nicht einschlafen, sonst ist’s um Euch geschehen. Ihr müßt Euch nur schlafend stellen, und damit Ihr Euer Weib täuscht, tüchtig schnarchen. Durch die Augenlider könnt Ihr schon blinzeln, daß sie nichts merkt und Ihr doch Alles sehen könnt. Da wird Euer vielgetreues Weib ein Barbiermesser nehmen, leise zu Eurem Bett schleichen und —.“

„Und?“ —

*) Johannes

— „Euch den Hals abschneiden.“

„Alte verdammte Hege,“ schäumte der Bauer, „das hat Dir die Hölle eingeblasen. Ich zerbreche Dir alle Glieder.“

— „Das mögt Ihr morgen thun, das erlaub' ich Euch, wenn ich heut nicht Recht habe.“

„Und woher weißt Du denn das Alles so genau, Hege?“

— „Weil's der Knecht mit Eurer Frau noch vor einer halben Stunde so besprochen hat. Ich war oben bei Euch im Hof und wollte mir die Eier zum Deputat holen, die Ihr an Pfingsten vergessen habt mir zu geben. Die Thür war nur angelehnt — ich trat, da ich flüstern hörte — wie sie der Wind aufdrückte, hinter dieselbe —: nun wir alten Weiber sind einmal neugierig; wir haben ja sonst keine Freude auf der Welt, als das bischen Wißbegierde, und — da habe ich

denn den ganzen Plan gehört. Ich machte, daß ich ungeesehen fortkam und habe Euch hier aufgelauret. Jetzt wißt Ihr woran Ihr seid und könnt darnach handeln.“ —

„Wenn aber dennoch Alles erlogen ist, Du böses, böses Weib?“

— „Freilich, wenn Ihr nicht schweigen könnt, wenn Ihr, wie ein wütender Eber nach Hause stürzt und Weib und Knecht in's Examen nehmt: dann werden sie Beide freilich sich hoch verschwören und Alles abläugnen, und ich allein werde die Lügnerin, die Verläumderin sein. Wenn Ihr die Probe nicht bestehen könnt —“

„Ja, ich werde die Probe bestehen, Satan! aber nur um furchtbare Rache an Dir zu nehmen. Du sollst es mir büßen, daß Du mein unschuldiges Weib so schändlich verläumdet hast.“

Nach diesen Worten entfernte er sich hastig.

„Vergeß morgen nicht, wenn Ihr die Eier schickt, daß Ihr mir das Leben zu danken habt,“ rief ihm die Alte nach; dann fischerte sie: „Auch er hat angebissen und die Pantöffelchen wären verdient.“

Sie setzte den Kater vom Schooß recht zart auf den Boden nieder, und ging in das Haus, um ihr Mittagseßzen zu bereiten.

— — —

Der junge Bauer suchte sich zwar unterwegs zu sammeln; doch kam er ziemlich verstört nach Hause. Nicht daß er sofort an die Untreue seines Weibes und an eine solche abscheuliche That geglaubt hätte; aber der Zorn gegen die Alte erstickte ihn fast — sie hatte den Giftsamen des Argwohns in sein Herz gestreut, — und überzeugen mußte er sich von der Grundlosigkeit ihrer Verläumdung, nur um desto sicherer an ihr Rache zu nehmen.

Eins fiel ihm doch auf, so unverfänglich es unter anderen Umständen gewesen wäre. Wie er eben in den Hof trat, hatte die Bäuerin mit dem blonden Knecht an der Gefindesthür gesprochen, als sie ihn aber ansichtig ward, brach sie — so schien es ihm wenigstens — das Gespräch ab und eilte in die Küche. Der Verdacht erhielt neue Nahrung.

Die Bäuerin hatte mit dem Knecht gesprochen, denn auch in ihr wucherte der Samen des Mißtrauens bereits, den die

alte Hege gestreut; sie wollte den Burschen nemlich auf eine geschickte und möglichst unbefangene Weise aushorchen, da er das legtemal mit dem Herrn in der Mühle gewesen war, und leicht etwas dem Aehnliches, wie die Alte angab, beobachtet haben könnte. Die Ankunft des Gatten aber unterbrach diese Ausforschung. —

Bei Tische war der Bauer gedrückt und einsilbig, die Frau befangen. Er schüttelte Kopfschmerz vor, — und rührte fast keinen Bissen an. Diese unterbrochene Unterredung mit dem Knecht erschien ihm mit einem Male ungemein verdächtig. Nun — er konnte es ja abwarten: hatte die Alte wie vorsichtlich war, gelogen, so konnte er ja seinem Weibchen Alles gestehen und ihr den Verdacht abbitten. — Wie freute er sich auf die Versöhnung! Und die junge Frau: sie ging noch immer mit sich zu Rathe, sollte sie das Probestück unternehmen oder nicht. Wenn es nichts nützt, dachte sie so schadet's ja nichts: was man mit einem Vaterunser unternimmt, das kann nichts Böses sein. Und gestehen mußte sie sich zugleich, daß die Müllerin, wenn nicht hübscher, doch wenigstens eben so hübsch wie sie selbst sei. Zudem hatte sie einen alten Mann, und es war bekannt, daß sie junge Leute anlockte und ihr Zanusch war noch immer der Schönsten Einer.

Jedes that sich in dieser verschiedenartigen Gemüthsstimmung Gewalt an; noch nie, seitdem sie verheirathet, war eine Mahlzeit so traurig, die Unterhaltung so einsilbig und gedrückt gewesen; kein Theil wagte dem anderen darüber einen Vorwurf zu machen, aus Furcht sich zu verrathen. Es konnte darüber zu Erklärungen kommen und gerade diese waren im Stande die Ermittlung der Wahrheit zu hintertreiben.

Der Bauer war heut eine halbe Stunde später zu Tische gekommen. Das erschien ihr jetzt auch bedenklich. Das Stück Feld, worauf er beschäftigt gewesen, lag kaum einen Büchsen-schuß fernab von der Mühle. Konnte er dort nicht eingesprochen, sich nach dem Getreide erkundigt, die schöne Müllerin getroffen haben, und — ihr Entschluß stand fest: besser bewahrt als beklagt, das Probestück ward unternommen; es war heut Sanct Medardi, das war dazu der passendste Tag, so hatte die Alte gesagt. Morgen war es vielleicht schon zu spät. —

Der Bauer ging nach Tische statt auf's Feld in die Schenke. Hier brütete er und zerarbeitete sich und trank ein Glas nach dem andern. Auch die Bäuerin hatte weder Ruh noch Rast, sie eilte Treppe auf Treppe ab, fing zehnerlei Arbeit an und ließ sie wieder liegen, und seufzte immer im Stillen: „Wenn nur die heutige Nacht vorbei wär'!“

Mehr als zehnmal wollte der Bauer zur alten Hege gehen, wollte sie auf ihr Gewissen fragen ob sie wirklich nicht gelogen; er wollte ihr einen Kronthaler geben, wenn sie ihm die Wahrheit, selbst wenn sie eingestand, daß sie sein Weib verläumdet, nur um sie aus natürlicher Bosheit gegen einander aufzuheben; aber sein Stolz ließ dies nicht zu. Er wollte sein Weib gerechtfertigt sehen und dann der Rache freien Lauf lassen. —

So kam der Abend heran, der Bauer kehrte in seine Wohnung zurück, klagte über Müdigkeit und begab sich zeitig zu



Bette. Seine Frau machte sich allerlei außerhalb der Stube zu schaffen und konnte trotz aller Verstellung eine gewisse Unruhe nicht verbergen, die ihm nicht entging und seinem Verdacht nur neue Nahrung geben mußte.

Als sie endlich lange nach zehn Uhr wieder in die Stube trat, schien er fest eingeschlafen, er schnarchte wie eine Brettstange. Sie nahte jetzt sachte seinem Bett, beugte sich über ihn, dann trat sie an den Tisch, öffnete die Schublade, worin die Rasiermesser lagen, nahm Eins derselben, entblößte die Klinge, bekreuzte sich und schlich auf den Zehen wieder an's Bett zurück.

Dem Bauer, der durch die Wimpern blinzelte und dem keine ihrer Bewegungen entging, ward es siedend heiß unter der leichten Decke. —

Jetzt beugte sie sich über ihn, jetzt brachte sie das Barbiermesser in die Nähe seines Halses und —

„Mord! Mord!“ brüllte er, sprang auf, faßte sie am Arm und entriß ihr das Messer und schleuderte es an die Wand.

Sie sank zu Füßen des Bettes nieder und schrie: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, ich werde ja Alles gestehen.“

„Mörderin, Ehebrecherin!“ schrie er und trat die Flehende mit dem Fuß, dann faßte er sie an den Haaren, und warf, trotzdem daß Knechte und Mägde

beisprangen, die Unglückliche zur Thüre hinaus in die finstre Nacht.

Er würde den blonden Knecht, den vermeintlichen Verbrechensgenossen seiner Frau ermordet haben, wenn ihn die übrige Dienerschaft nicht überwältigt und gebändigt hätte.

Die arme junge Frau flüchtete, bis zum Tode erschüttert, ein Raub der Verzweiflung, bei Nacht und Nebel zu ihrer alten Base in dem kaum zweihundert Schritt südlich von Luze entfernten Dorfe Chlumek, wo zu jener Zeit noch die Jesuiten eine Residenz hatten.

Der Teufel, welche diese Scene belauscht hatte, zog ein freudiges Gesicht, rieb sich die Hände und ging noch in später Mitternacht zum Häuschen der Alten, pochte an's Fenster und sagte, als sie hinter demselben erschien: „Ihr habt Eure Sache gut gemacht, Mutter, und ich bin Euch zu Dank verpflichtet. Kommt Morgen früh an den Kojchumberger Waldestrand, ich werde Euch Euren Lohn aufzahlen.“

Die Alte bat ihn doch einzutreten und ihr ausführlicheren Bericht abzustatten, sie wollte der Sittsamkeit wegen ein Tuch umnehmen; aber der Teufel meinte, er habe zu viel Respect.

Vergeblich erzählte am folgenden Tage die junge Frau den ganzen Zusammenhang der Geschichte, sie beichtete dieselbe einem Jesuiten und nahm die Hostie darauf, umsonst bemühten sich die Nachbarn, die frommen Väter Jesu selbst, den Sachverhalt aufzuklären: alle Versöhnungsversuche scheiterten an dem Starrsinn des Mannes, an seinem festgewurzelten Verdachte.



Nur so viel brachte man zu Stande, daß er nicht nach Roschumberg ins Amt ging und sein Weib auf Ehebruch und beabsichtigten Mord verklagte.

In einem Jahre waren sie von Tisch und Bett getrennt: Beide unglücklich, Beide ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit.

— Als die Alte am folgenden Morgen am Roschumberger Walde erschien, um ihre Gabe in Empfang zu nehmen, war der Teufel schon an Ort und Stelle. Er hatte im Gehölz einen Stecken von etwa sechs Fuß Länge abgeschnitten, daran steckte er die Pantoffeln und überreichte sie in gemessener Entfernung, solch' einen Respekt, ja so eine Furcht hatte er vor

seiner Meisterin, und mußte sich gestehen, daß ein altes, böses Weib viel schlimmer als der Teufel sei.

Nachdem er sich noch einmal höflichst bedankt und seine Reverenz gemacht, zog er sich in den Wald zurück und verschwand so schnell als möglich in demselben.

Die Alte setzte sich auf den Stein, zog die Pantoffeln an, betrachtete sie wohlgefällig, dann rieb sie sich die Hände, sumnte ein Lied und pilgerte wohlgemuth in's Dorf zurück.

Noch heut aber geht im Dorf und der Umgebung der Spruch, wenn von einem alten bösen Weib die Rede ist: „Die hat vom Teufel Pantoffeln bekommen.“ —

Die Auswanderer,
oder wunderbare Fahrten und Abenteuer der Herrn Barnabas Wühlhuber und
Casimir Heulmeier in Amerika.

(Fortsetzung.)



„Es se' Werthshaus da herummm — —“



Hofdame. „Herr Doctor, ich habe Sie direct von Paris kommen lassen, weil alle Kunst der hiesigen Aerzte an mir scheitert.“

Doctor. „Was fehlt Ihnen denn, meine Gnädige?“

Hofdame. „Ach, sehen Sie nur meinen Hals an!“

Doctor. „Hm, hm, ich sehe, Sie haben da einen förmlichen Knopf! wie sind Sie zu dem Knopf gekommen?“

Hofdame. „Ach, lieber Himmel! ich mag gar nicht daran denken, es ist eben die verdammt bewegte Zeit schuld daran, wo man zu so Manchem gezwungen war! Die Prinzeß besucht das Lager und speist in ihrer allerhöchsten Herablassung von der Kost der Soldaten, ich Unglückliche mußte natürlich auch davon essen — und da ist mir ein so abscheulicher Knödel hier stecken geblieben.“

Papierschnitzeln.

1.

Naive Auslegung. Professor. „Nun übersetz' weiter: *dulce est pro patria mori!“

Schüler. „Süß ist es für das Vaterland, wenn einer stirbt!“

2.

Referat. Schreiber. „Herr Assessor! was belieben Sie über den vorliegenden Akt zu referiren?“

Assessor. „Schreiben Sie: Es ist sich zu befinden, was zu beschließen sei.“

3.

Dichter, Maler und Musikanten,
Studenten, Soldaten, Komödianten,
Seiltänzer und englische Reiter,
Und so weiter, und so weiter,
Gott bewahre Wirth und Schneider!

4.

Der Sommernachts Traum in München. „Aber, Herr Hausmaier! wie uns nur die Intendanz in der Hauptstadt mit so was plagen mag.“

„Ja, es ist sehr langweilig; aber es ist von dem Shakspeare; und der hat früher bessere Sachen gemacht. Sein Hamlet, den er vor drei Jahren geschrieben hat, hat mir ziemlich gefallen; aber es scheint, der Mann ist zurückgegangen.“

5.

Auch deutsch! „Mama! — da steht in meinem Lesebuche das Wort „Muhme!“ — was ist denn so eine Muhme? — ich habe das garstige Wort noch nie gehört!“

„Das glaub ich Kind; diese ausländischen Wörter werden jetzt in Deutschland immer seltener gebraucht und man sagt darum auch nimmer Muhme, sondern Tante — was das ist, wirst Du wissen?“

„Tante? — ach wenn ich das nicht wüßte, da müßte ich mich ja schämen; die Tante ist dem Onkel seine Frau!“

6.

Sonderbare Reche. „Schätzchen! was bin ich schuldig?“

„Sie habn an Braten mit Salat, is zwölf — und sechs Glas Bier ist achtzehn, macht dreißig — und kein Brod hab'ns net ghabt, ist einunddreißig.“

Eine Turnfahrt.

(Fortsetzung.)



Schöne Aussicht im Gebirg.

„Süß ist sein Schlummer jede Nacht;
Gestärket wacht er auf,
Und nimmt was ihm die Zeit gebracht
Mit regem Eifer auf.“

Frisch übersteigt er jeden Berg
Nach freier eigener Wahl
Und blickt nach froh vollbrachtem Werk
Mit frommen Sinn ins Thal.“



Flußübergang.

Wie Vöglein lustig weben,
Durch grüne Wälder schweben,
Mit lautem Sang und Klang;

Mit Bächen thalwärts fliehen,
Mit frischen Strömen ziehen
Hinaus, hinaus, die Welt entlang.

(Fortsetzung folgt.)

II. Der Mörder von Durlach.

(Frei bearbeitet nach einem „Volksliede,
gedruckt in diesem Jahr.“)

Hieraus wirst Du ersehn,
O wohlgebor'ner Christ,
Wie unter jedem Umstand
Die Habgucht schrecklich ist.

In Durlach jung geboren,
Im schönen Badenland,
Die Fleischerzunft erkoren
Als künft'ges Werk der Hand;

Doch war er heimatmüde,
Strebt nach Amerika.
Ein Sturmwind aber treibt ihn
In's heiße Afrika.

Das Schiff wird schnell geentert,
Er hält sich zwar recht brav,
Doch die Piratenhunde
Verkaufen ihn als Slav. —

So kam er nach Marocco,
Und schöpfte neuen Muth,
Heiß weht dort der Sirocco,
Doch er befand sich gut.

Sein Herr ward ihm gewogen,
Ein Fleischer jener Zeit,
Der eine Tochter hatte
Schön und voll Lieblichkeit.

Ward ihr zu Lieb' ein Türke,
Hielt ihn wie seinen Sohn,
Als Fleischer, daß er wirke,
Bei ihm in Condition.

Als der Alte war gestorben,
Setzt' er ihn zum Erben ein:
„Gelobt sei Jesus Christus,
Hier hast mein Töchterlein;

Hier hast Du meine Schätze,
Mehr als eine Million,
Heirath' die Tochter Zara,
Das sei Dir Gottes Lohn!“ —

Der Türke hatte aber
Sein Geld erworben flott,
Das Schöpfenfleisch er köstlich
In frischem Oele sott.

Das aßen nun die Kunden
Und wurden gar nicht satt,
Was auch das groß Vermögen
Ihm eingebringen hatt'. —

Der deutsche Mann aus Durlach,
Der aber dachte fein,
Um solches Fleisch zu kochen,
Muß nicht von Schöpfen sein.

Unmoralische Frauenzimmer
Lockt er Abends zu sich her,
Tödtet sie in seinem Zimmer
Und dann lebten sie nicht mehr.

Er schnitt ihr Fleisch in Stücke
Und kocht's in Baumöls Glut,
Die Maroccaner sagten:
„Masch Allah, das ist gut!“ —

Sie aßen's appetitlich,
Der Mann, der wurde reich;
Nur Zara, seiner Frauen,
Ziel es doch auf sogleich.



Sie legte sich auf's Lauschen,
Und einmal in der Nacht,
Sah sie, wie er schon wieder
Ein Weibsbild umgebracht.

Sie lief sogleich zum Pascha,
Nennt ihm die Gräueltthat;
Der Pascha war erschrocken
Ueber solch ein Attentat.

„Das ist ja niederträchtig!“
Entsetzt der Herrscher schreit,
„Auf diese Art tractirt uns
Die löbliche Christenheit!“

Er sprach sogleich sein Urtheil,
Und Neger kamen heran —
„Zerschneidet mir in Stücke
Hier diesen falschen Mann!“ —



Sie schneiden ihm vom Leibe
So Stück vor Stück das Fleisch,
Der arme Sünder erhebet
Ein schreckliches Gefreisch.

Umsonst! — 's wird fortgefahren,
Gesotten in heißem Del
Das Fleisch von seinem Leibe, —
Gott erbarm' sich seiner Seel'.

So hat er müssen sehen,
Wie man ihn behandelt hat,
Die Hunde damit gefüttert,
Die wurden davon satt.

Die Frau hüllt sich in Trauer,
Obgleich sie ihn geliebt,
In einer Klostermauer
Starb sie vor Gram betrübt.

Hieraus kannst Du ersehen,
O wohlgeborner Christ,
Wie unter jedem Umstand
Die Habgucht schrecklich ist!
C. Herloßsohn.



„Du Nachbar, was ist denn das a Rechter un a Linker?“

„Ja weißt, der Linke streichs Haar nauf un der Rechte streichs runter!“

Der kurzsichtiger Schütz.



„Was will denn er da mit seinem Klaub-Holz?*) Sieht er nit, daß da gejagt werd? — Mach er, daß er weiter kimmt un' scheer er sich aus dem Bogen 'naus!!“

*) Klaub-Holz — dürres Waldreißig, was die armen Leute im Walde sammeln dürfen. —